

Sekretariat des
Bundes für Menschheitsinteressen
BERN, Erlachstrasse, 23
(Schweiz. Postscheckkonto Bern III 496.)
Jährlich etwa 40 Nummern (deutsche
& franz. Ausgabe) für Fr. 4 (d. Schweiz;
Fr. 6 in den anderen Ländern).
Alle Buchhandlungen, Postanstalten, so-
wie das Sekretariat nehmen Bestellungen
entgegen. Einzelnummern 10 cts. = 40 Pf.

Die Menschheit

Organ des «Bundes für Menschheitsinteressen und Organisation menschlichen Fortschritts»

Der Jahresbeitrag zum Bund für
Menschheitsinteressen bleibt der Selbst-
einschätzung der Mitglieder überlassen.
Schweizer-Postscheckkonto Bern III
496.
Die Vereinsstatuten und Probenummern
aller seiner Organe werden auf Verlan-
gen durch das Sekretariat: Bern, Er-
lachstr. 23 gratis zugesandt.

Schweizer Komitee des Bundes: Dr. August FOREL, alt Professor an der Univer-
sität Zürich; Regierungspräsident Dr. TSCHUMI, Bern; Nationalrat A. LOCHER, Bern;
Regierungsrat Dr. MOSER, Bern; Nationalrat G. MÜLLER, Finanzdirektor der Stadt
Bern; A. SESSLER, alt Gerichtspräsident, Bern; Prof. Dr. R. BRODA, Bern; Dr. A. DE
QUERVAIN, Professor an der Universität Zürich; Dr. A. HUBER, alt Zivilgerichts-
präsident, Basel; Dr. A. SUTER, eh. Präs. d. Gemeinderats von Lausanne; O. VOLKART,
Präs. d. Ordens für Ethik u. Kultur; Dr. BUCHER, Präs. d. Schweizer Friedensgesellschaft;
Director TOBLER, Bern; Dr. Julian REICHESBERG, Bern; F. RUEDI, a. Grossrat, Lausanne;
Frau WALDHARDT-BERTSCH, Bern; Frau VUADENS-CALMUS, Vevey; Dr. F. UHLMANN,
Basel; H. HODLER, Genf; WENGER, Kantonsrat, Zürich, u.a.m.

Präsident des Bundes: Prof. Dr. R. BRODA, Herausgeber der «Dokumente des Fort-
schritts», Bern.

Internationaler Ehrenausschuss: Geheimrat Prof. Dr. W. FÖRSTER, Berlin; Ed.
BERNSTEIN, Mitgl. des deutschen Reichstags, Berlin; Graf ARCO, 1. Vors. der Ortsgr.
Berlin des Deutschen Monistenbundes; Stadtpfarrer UMFRIED, 2. Vors. d. Deutschem
Friedensges., Stuttgart; Senatspräsident Dr. ELSNER, Wien; Dr. Karl GRUEN-
BERG, Prof. an d. Univ. Wien; Prälat Dr. GIESSWEIN, Mitgl. des ungar. Reichstags,
Budapest; Dr. v. URSIN, eh. Vicepräsident d. finnischen Landtags; Jean LONGUET, Mitgl.
d. französischen Parlaments; L. LE FOYER, eh. Deputirter, Paris; Ramsay MACDONALD,
Mitgl. des engl. Parlaments; Sir Robert STOUT, eh. Ministerpräsident von Neuseeland;
Lino FERRIANI eh. Generalprocurator, Como, u.a.m.

Alle Zuschriften für die Schriftleitung der „Menschheit“ wolle man an Herrn
Fr. RUEDI, Mitglied des Komitees, Lausanne, 3, Jumelles, richten.

«Wir suchen zum Gewissen eines jeden Volkes in seiner eigenen Sprache zu sprechen. Wer sich von unserer Unparteilichkeit überzeugen will, wolle die anderen Organe unseres Bundes einsehen.»

Bern, am 19. Februar 1917.

Wird die voraussichtliche Kriegsdauer durch die letzten Ereignisse verlängert oder verkürzt?

In den ersten Kriegsjahren galt es in beiden Lagern als gewissermassen zum guten Ton gehörig, mit dem Gedanken der Bereitschaft auch zu einem sehr langen Krieg zu spielen. Inzwischen aber haben Blutopfer und Nahrungsmangel die Stimmung doch insoweit verändert, dass man gerne von der «Endphase des Krieges» spricht und dem eigenen Volke suggerieren möchte, nur einer letzten Anstrengung bedürfe es noch, um den von Sieg gekrönten Frieden endgültig an die eigenen Fahnen zu fesseln.

Insoweit diese Hoffnungen logisch begründet werden, pflegt man im Lager des Vierverbandes entweder auf die «Erschöpfung Deutschlands» oder auf den voraussichtlichen Erfolg der kommenden englisch-französischen Offensive zu verweisen; in Deutschland wieder setzt man ein geradezu *mystisches Vertrauen* in den Niederbruch Englands infolge des Unterseebootkrieges und berechnet — je nach Temperament und näherer oder entfernterer Fühlung mit den realen Tatsachen — die Zeitspanne, die England noch von der Gefahr des Hungertodes und dem absoluten Zwang zum Friedensschluss trenne, auf 3 bis 9 Monate.

Versuchen wir, die beiderseitigen Beweisgründe für die These von der nur mehr kurzen Dauer des Krieges kritisch zu prüfen, und beginnen wir mit der Untersuchung der *deutschen Gedankenfolge*.

Die Hoffnung auf Kapitulation Englands aus Mangel an Nahrungsmitteln schliesst sich im wesentlichen an die Analogie mit dem Festungskriege an. Paris ist im Jahre 1871 durch Hunger bezwungen worden. Auch England hat in Friedenszeit nur einen kleinen Bruchteil seines Nahrungsmittelbedarfs aus den Erzeugnissen des eigenen Bodens gedeckt. «Wenn die Unterseeboote jede Zufuhr von Aussen verhindern, so muss das englische Volk die Waffen strecken, um nicht Hungers zu sterben.»

Die Schlussfolgerung wäre richtig, wenn eine absolute Verhinderung der Nahrungsmittelzufuhr nach England möglich wäre — und theoretisch wäre dies ja keineswegs denkunmöglich. Um die These strikte zu widerlegen, müsste man die Zahl der deutschen Unterseeboote kennen, die nur den deutschen Behörden bekannt ist und weiter wissen, über welche Mittel zur *Abwehr* England verfügt. Aber selbst, wenn die Zahl der Boote *sehr bedeutend* und die Wirkungsmöglichkeit der *neuen Abwehrmittel sehr gering* sein sollte, so ist doch auch dem nicht Eingeweihten bekannt, dass England seit 2 Jahren ungeheure Mengen von Kriegsmaterial und Transporte mit vielen Hunderttausenden von Soldaten nach der französischen *Kanal-küste* sendet, ohne dass ein *irgendwie nennenswerter Bruchteil* durch Unterseeboote versenkt wurde. Es ist ferner bekannt, dass es sehr viele Transporte auf dem weiten Wege durch die Strasse

von Gibraltar nach *Saloniki* entsandt hat, ohne dass dieselben durch die deutschen Unterseeboote in sehr empfindlicher Weise gestört worden wären. Da die letztern *auch bisher*, selbstverständlicherweise, Truppentransporte *ohne vorherige Mahnung* torpediert haben, so geht hieraus hervor, dass sie — auch vermöge dieser neuen Angriffsmöglichkeiten — zur Vernichtung von entsprechend *begleiteten und geschützten* Transporten nur in geringem Masse befähigt sind. Da sie sich zur Wirksamkeit im *Kanal*, der von den englischen Torpedofahrzeugen bewacht ist, überhaupt als nicht tauglich erwiesen haben, so kann also eine eventuelle Nahrungsmittelzufuhr nach England von Frankreich her überhaupt nicht abgeschnitten werden und da England sich im Wesentlichen auch als befähigt zum Schutze seiner Transporte nach *Saloniki* erwiesen hat, so muss ihm auch die Befähigung zur Geleitung von Nahrungsmitteltransporten auf weiten Strecken — mit analogen Mitteln — zugebilligt werden.

Freilich sind hiefür viele kleine Kriegsfahrzeuge erforderlich und es kann sehr wohl die Notwendigkeit eintreten, den *Umfang* der Transporte sehr wesentlich zu *beschränken*. Frankreich andererseits kann, da es das für seine eigene Bevölkerung notwendige Ausmass von Nahrungsmitteln nur *sehr knapp* aus dem eigenen Lande gewinnt, nur insoweit Nahrungsmittel an England abgeben, als es sie auf dem umständlichen und kostspieligen Wege von Südamerika über Spanien bezieht *oder durch entsprechende Rationierung seiner eigenen Bevölkerung ersparen kann*. Das «*Verhungern*» der englischen Bevölkerung muss also als ausgeschlossen gelten, nur könnte es allerdings zu eben solchem *Mangel* kommen, *wie er heute bereits in Deutschland und Oesterreich herrscht*, vielleicht sogar zu *noch grösserem Mangel*.

Eben dieses Beispiel, eben dieses Vorbild der deutschen und der österreichischen Bevölkerung zeigt jedoch, dass grosse und stolze Nationen durch Entbehrung *allein* nicht zum Friedensschluss gezwungen werden können, sondern eben nur versuchen, sich nach der Decke zu strecken. Auf dass der Mangel zum Frieden führe, müsste noch eine Reihe von *ändern* psychologischen Momenten gegeben sein, müsste vor allem von der Gegenseite *ein nicht zu harter Frieden geboten werden*.

Tatsächlich ist auch von deutscher Seite darauf hingewiesen worden, dass Deutschland trotz des Mangels eben nur weiterkämpfe, weil die Gegner sein gerechtes Friedensangebot zurückgewiesen hätten, während England «es jederzeit in der Hand habe, zu billigen Bedingungen Frieden zu schliessen.»

Diese These scheint uns leider nicht begründet zu sein. Ob Deutschland im Dezember massvolle Friedensvorschläge gemacht hätte, wissen wir nicht, weil es dieselben trotz der Anfrage Wilsons *nicht bekannt gegeben hat*. Manches lässt uns meinen, dass die Vorschläge in der Tat massvoll gewesen wären, wenngleich gerade die Proklamierung des einschränkungslosen Unterseebootkrieges auf eine noch

sehr grosse Macht der extremen Richtungen in Deutschland schliessen lässt und sich die Hoffnung darauf, dass keine Annexionen geplant seien, mit dieser Konstatierung nur schwer vereinbaren lässt. Jedesfalls aber wird man in England *dereinst*, wenn der Unterseebootkrieg wesentliche *Erfolge* zeitigen sollte, nicht wissen können, ob die deutschen Vorschläge noch massvoll sein würden. Vielfach hat man ja auch in Deutschland selbst darauf hingewiesen «dass sich mit der Hartnäckigkeit der Feinde und der Notwendigkeit weiterer Opfer die deutschen Friedensbedingungen *verschärfen* würden.» Von allduischer Seite hat man auch stets wieder gesagt, dass man allerdings nichts verlangen wolle, *was nicht angesichts der militärischen Lage erreichbar sei*.... Wenn also die militärische Lage durch den Unterseebootkrieg wieder so günstig werden sollte, als sie im Herbst 1914 zu sein schien, *so werden zweifellos auch die Annexionspläne wieder aufleben*, die angesichts der Schwierigkeiten der militärischen Lage im Jahre 1916 gemindert oder zurückgestellt wurden. Wie weit aber diese Annexionspläne gehen und wie einflussreiche, politische und wirtschaftliche Gruppen sie vertreten, lässt sich u. a. aus dem kürzlich erschienenen Buche von S. Grumbach¹⁾, resp. seiner wörtlichen Zitierung der entsprechenden Dokumente und Aufrufe klar entnehmen. Nicht blos die Annexion Belgiens, sondern auch die von Nordfrankreich, wesentlicher Teile Russlands, ja selbst von Teilen Oberitaliens werden gefordert. Auch die Auslieferung der englischen Kriegsflotte und die Abtretung von Indien und Aegypten sind in manchen dieser Wunschzettel zu finden. Bisher konnte man hoffen, dass die deutsche Reichsregierung diesen Masslosigkeiten scharf ablehnend gegenüberstehe, genau so wie sie der leidenschaftlichen Forderung der gleichen allduischen Kreise, den vollen Unterseebootkrieg ohne Rücksicht auf eine eventuelle Kriegsverwicklung mit Amerika einzuleiten, lange Monate hindurch widerstanden hat. Sie hat nun aber in der letztern Beziehung nachgegeben und öffentlich erklärt, das es im wesentlichen *technische* Gründe gewesen seien, um derentwillen sie nicht *schon früher* den uneingeschränkten Unterseebootkrieg proklamiert habe. Wir haben infolgedessen kein Recht mehr, darauf zu vertrauen, dass der Widerstand gegen die allduischen *Kriegsziele minder befristet, dass er unwiderruflich* sei. Dass jedoch England durch irgendwelche Entbehrungen zur Annahme derartiger Forderungen gezwungen werden könne, dass es — trotz der neuen Unterstützung durch Amerika — den Mut und die Standhaftigkeit verlieren werde, kann kein Kenner des englischen Nationalcharakters annehmen.

Der deutsche Unterseebootkrieg wird also nicht zum baldigen Frieden vermöge der Kapitulation Englands führen. Er kann vielleicht England zu einer *Ermässigung seiner eigenen masslosen Kriegsziele* veranlassen, aber da zu befürchten steht, dass die deutschen Kriegsziele mit dem wachsenden militä-

¹⁾ «Das annexionistische Deutschland», verlegt bei Payot, Lausanne.

rischen Erfolge auch automatisch wieder *wachsen* werden, so wird die *Distanz* zwischen den beiderseitigen Forderungen kaum kleiner werden. *Die Aussicht auf eine baldige Einigung scheint uns leider durchaus nicht grösser geworden zu sein.*

Genau das gleiche gilt von den Hoffnungen der Vierverbandsmächte, dass der *Nahrungsmittelmangel in Deutschland und Oesterreich* zum baldigen Frieden führen werde. Je mehr sie sich dieser Hoffnung hingeben, desto *härter* werden sie bei ihren Kriegszielen beharren und desto *weniger* werden die Völker Deutschlands und Oesterreichs trotz aller Entbehrungen bereit sein, den Frieden zu den *Bedingungen der Gegner* anzunehmen. Dass andererseits ein *Durchbruch* der deutschen Front mit militärischen Mitteln nicht gelingen kann, haben wir in den Spalten dieses Blattes stets wieder und wieder dargelegt und alle tatsächlichen Kriegsergebnisse des Jahres 1916, vom Styr bis zur Somme, haben die Richtigkeit dieser Voraussicht bestätigt.

Das *Gleichgewicht der Kräfte* ist zu scharf ausgeprägt und die kämpfenden Völker sind zu *gesund* und zu *stolz*, als dass irgendwelche Aussicht dafür bestünde, eines derselben werde sich für *besiegt* erklären und die Waffen strecken. Nur ein *Ausgleichsfriede*, auf Grund unentschiedenen Kriegsausganges, wäre möglich, aber dadurch, dass Amerika selbst aus einem *Unparteiischen* zur *Partei* geworden ist, verliert der Ausgleichsfriedensgedanke seinen machtvollsten Fürsprecher. Unsere Hoffnung, dass der Abschluss eines Ausgleichsfriedens *in absehbarer Zeit* möglich sei, ist sehr wesentlich *verringert* worden.

Wer immer seine Dispositionen auf Grund einer Wahrscheinlichkeitsansicht von der voraussichtlichen Kriegsdauer zu treffen hat, rechne darum im wohlverstandenen Eigeninteresse noch mit *sehr langen Fristen*. Das gilt für den Einzelnen und das gilt auch für neutrale Staaten wie die *Schweiz*, die sehr wohl daran tun, Vorsorge für die Möglichkeit *langen Aushaltens mit beschränkten Mitteln* zu treffen.

Wer aber in den kriegführenden Ländern den Friedensschluss beschleunigen will, der glaube nicht, dass dies durch Verschärfung der Kriegsmittel oder Anspannung aller Kräfte für den Kampf mit dem Gegner möglich sei. Nur der Kampf gegen die *masslosen Kriegsziele* der extremen Parteien im *eigenen Lande*, der Kampf mit der *subjektiven Siegesgewissheit*, welche einer Ermässigung dieser Kriegsziele im Wege steht, kann zur Abkürzung des Krieges führen. Nicht der Sieg über den *Feind*, sondern nur der Sieg über das *mangelnde Verständnis in den eigenen Reihen* kann zum Frieden führen. Bis dahin aber wird es leider *lange währen*.

Zur Würdigung von Frankreichs Anteil an der Kultur-Entwicklung.

Von Geheimrat Prof. Dr. Wilhelm Förster, Berlin.

(Fortsetzung.)

Schmerzlich ist es nun zu sagen (aber ich trage nach dem obigen Hymnus, den ich der vorangehenden französischen Kulturarbeit gewidmet habe, kein Bedenken, dies in aller Ruhe auszusprechen), dass den unschätzbaren Verdiensten, welche sich Frankreich bis dahin schon um die Entwicklung der Geistesarbeit der Menschheit erworben hatte, eine wahrhaft beweinenswerte Wirkung gegenüber stand, durch welche das französische Temperament den Wohltaten seiner Kulturarbeit vielfach und andauernd höchst schmerzlichen und gefährlichen Abbruch getan hat.

Ich stehe nicht an, das Wort von der « glorreichen » französischen Revolution aufrichtigst zu perhorreszieren; denn allen den humanen und begeisterten Gedanken und Worten betreffend Freiheit, Brüderlichkeit und Menschenrechte, mit

denen der französische Genius die Verkündigung einer neuen Epoche der Menschheit damals gefeiert hat, stehen doch die leidenschaftlichen Gewalttaten gegenüber, mit denen nicht bloß die Volksmasse, sondern eine nicht geringe Anzahl von leitenden Köpfen des französischen Volkes diese neuen Entwicklungen befleckt haben. Es galt allerdings einen scharfen Kampf mit den Autoritäten des sozialen, nationalen und religiösen Gemeinschaftslebens, mit diesen Mächten, welche so vielfach noch von den Urzeiten her in den Einrichtungen ihres für wohlthätig erachteten Zwanges befangen, selber den Regungen der Rache und des Hasses in leidenschaftlicher und sogar in systematischer Wehthat geföhnt hatten, indem sie die Hingebung der Einzelnen und der Massen an die Aufrechterhaltung von Gewalt-Einrichtungen sogar als höchsten Heroismus feierten.

Es war aber doch leidenschaftliche Unweisheit, solche Unfreiheits-Zustände auch von Seiten höherer Freiheitsgedanken mit Gewalt und Bluttat zu bekämpfen, statt dass man mit Weisheit und geduldiger Konsequenz u. dem viel herrlicheren Heroismus der aufopferungsvollen hilfreichen Güte die Wege suchte zu höherer Menschheitskultur und zu den machtvollsten gemeinsamen Organisationen des Erdenlebens, an der Hand einer tieferen Erkenntnis des Seelenlebens und im Lichte der hohen Lehre der grössten Seelen der Vergangenheit.

Französische Geistesart weitester Kreise hat jetzt jene leidenschaftlichen Entwicklungsphasen wohl nahezu überwunden, aber ein Hauch von jenen Regungen atavistischer Energie trübt noch immer die Reinheit und Höhe der Arbeit an der gemeinsamen Kultur aller Völker.

Mitten in jenen chaotischen Uebergangszeiten von revolutionärer Leidenschaft zu höherer Kultur erhoben sich aber die das ganze Erdenleben der Menschheit umfassenden Idealgedanken auch in Frankreich schon zu einer Höhe, welche endlich begonnen hat, jetzt die feste Grundlage der künftigen gemeinsamen Ordnung, sowie der schöpferisch gestaltenden Arbeit des Menschengeschlechtes zu bilden.

Mit der Freiheit und Kühnheit, mit welcher sich der französische Genius von der Gewohnheit und der Tradition lossagt, wenn dieselbe dem wahrhaft Verständigen und Zweckmässigen im Wege ist, mag sie sonst noch so sehr durch lieb gewordene wirkliche Vorzüge von kleinerem Genre oder durch angedichtete Schönheiten ehrwürdig sein, hatte Frankreich in jenen bewegten Tagen am Ende des 18. Jahrhunderts die Grundlage eines internationalen Maass- und Gewichtssystems zu schaffen begonnen, welches sich möglichst unmittelbar an das dem ganzen Menschengeschlechte materiell Gemeinsame, nämlich an den Erdkörper selber anschloss, und zugleich eine andere, dem Menschengeschlecht ebenso gemeinsame Einrichtung, nämlich die Zehnzahl der Finger als die Grundlage unseres ganzen Zählungswesens, auch in allen Einteilungen und Abstufungen der Maasse und Gewichte zur folgerichtigen Durchführung zu bringen suchte. In den französischen Schulen ist auch noch oftmals an den Wandtafeln, welche das Maass- und Gewichtssystem darstellen, ein Erdglobus aufgemalt, an welchem der vierte Teil eines durch die Pole gelegten Kreises, der sogenannte Meridian-Quadrant, mit der Bezeichnung « zehn Millionen Meter » versehen ist.

Nun hatte Frankreich damals, bevor man die Meter-Einheit, entsprechend dieser Definition, in einem Normalmaassstabe, einem sogenannten Urmaasse, verkörperte, weitreichende Gradmessungen ausgeführt, um das Verhältnis zwischen den zu diesen Messungen dienenden Längenmaassen (beziehungsweise einer in ihnen verkörperten alten Maass-Einheit) und gewissen Bogenstücken des Meridianumfangs der Erde möglichst genau zahlenmässig zu bestimmen und dann auf jener alten Maass-Einheit die neue Einheit aufzubauen. Man hat dabei viel Geschick bewiesen, aber noch

mehr Glück gehabt; denn man hat damals gemäss obiger Definition eine Meterlänge gefunden, welche von dem gegenwärtig durch eine grössere Anzahl von noch umfassenderen Gradmessungen gefundenen wahrscheinlichsten Werte dieser Einheit nur etwa um ein Zehntel des Millimeters, also um 1/10,000 ihres Betrages abweichend ist.

(Fortsetzung des Artikels in unserer nächsten Nummer.)

Bund für Menschheitsinteressen

Die Generalversammlung, die am Sonntag den 18. Februar im Bürgerhaus zu Bern tagte, nahm zunächst den Rechenschaftsbericht des Präsidenten über die Vereinstätigkeit im Jahre 1916 und den Finanzbericht über die gleiche Periode entgegen. Beide wurden einstimmig zur Kenntnis genommen. Einige Detailpunkte der Statuten wurden geändert.

Als ausscheidende Mitglieder des Vorstandes wurden ausgelost: Professor Dr. August Forel, Dr. Bucher-Heller, Präsident der Schweizerischen Friedensgesellschaft, Dr. J. Reichesberg, Bern, E. Peytrequin, Vize-Präsident des Gemeinderats von Lausanne. Sämtliche Herren wurden wiedergewählt. Die Damen Waldhardt-Bertsch, Bern und Vuadens-Calmus, Vevey wurden als neue Mitglieder des Vorstandes bestellt.

An der Debatte über das Arbeitsprogramm des Vereines im Jahre 1917 beteiligte sich Dr. Bucher-Heller, der besonders auf die Möglichkeit gemeinsamer Veranstaltung von Vorträgen, im Einvernehmen mit den anderen im « Aktionskomitee der schweizerischen Verbände für den Frieden und eine internationale Rechtsordnung » vertretenen Vereinen hinwies. Prof. Dr. R. Broda legte dar, dass die Abhaltung einer Konferenz der *neutralen Regierungen* zum Zwecke der Ausarbeitung einer internationalen Rechtsordnung zu den nächstliegenden Möglichkeiten der im übrigen für den Pazifismus ungünstigen Zeitepoche gehöre. Prälat Dr. Giesswein, Mitglied des Ungarischen Reichstages, führte aus, dass diese völkerrechtlichen Fragen nicht bloss von den Neutralen, sondern gemeinsam mit ihnen von den kriegführenden Völkern studiert werden sollten. Fürsprecher Sessler, Bern machte auf die Schwierigkeit aufmerksam, dass sich eine Beteiligung an diesen Arbeiten aus den Kreisen des Vierverbandes nur schwer würde erzielen lassen und dass eine Zusammenarbeit der Neutralen bloss mit den Zentralmächten als einseitig interpretiert werden könnte. Prof. Broda wies andererseits auf das Beispiel der « Haager Zentralorganisation für Dauerfrieden » hin, deren Studienkommissionen eine solche Zusammenarbeit gelungen sei; eine Konferenz der Neutralen böte jedoch allerdings günstige Gelegenheit *praktischer und rascher Vorarbeit* für die künftige Gemeinschaftsarbeit aller Völker. Frau Vuadens-Calmus, Kantonrat Wenger, Dr. J. Reichesberg, Dr. Suter, alt Präs. des Gemeinderats Lausanne u. Dr. Moskowitz nahmen gleichfalls zu längeren oder kürzeren Ausführungen das Wort u. schliesslich wurde einstimmig eine Resolution angenommen, die für die nächste Zeit die besondere Aufmerksamkeit des Verbandes für das Problem einer « Konferenz der neutralen Regierungen zum Zwecke der Vorarbeit für eine internationale Rechtsordnung » in Anspruch nimmt. Die weitere Arbeit für einen *Ausgleichsfrieden* solle erst wieder einsetzen, wenn die tatsächlichen Erfahrungen auf den Schlachtfeldern das übermässige Siegesvertrauen beider kämpfenden Teile entsprechend herabgestimmt haben.

Das Sekretariat des Bundes für Menschheitsinteressen.

Verantwortl. Verl. u. Buchdrucker Fr. Ruedi, Lausanne.